

Ein Leben im Zeitraffer

«Die Nacht ist heller als der Tag» - der Maler Andreas Walser in einem Film von Heinz Büttler

Das Leben von Andreas Walser währte nur gerade 22 Jahre, es pendelte zwischen Hochs und Tiefs, Gleichförmigkeit gab es nicht. Nach dem frühen Tod im Jahr 1930 geriet sein Werk in Vergessenheit. Erst in den neunziger Jahren erfuhr es dank der umsichtigen Aufarbeitung durch den Kunsthistoriker Marco Obrist und wichtigen Ausstellungen ein eigentliches Revival. Nun hat auch der Zürcher Filmemacher Heinz Büttler Walser mit «Die Nacht ist heller als der Tag. Das kurze Leben des Malers Andreas Walser» nach Künstlerpersönlichkeiten wie Ferdinand Hodler, Alberto Giacometti und Félix Vallotton ein Porträt gewidmet.

Paris als Himmel und Hölle

Andreas Walser, der früh sein Interesse an der bildenden Kunst bekundet, wird es in der Schweiz bald zu eng. Niemand Geringerer als Augusto Giacometti verhilft dem 1908 geborenen Churer Pfarrerssohn zu einem Aufenthalt in Paris. Hoffnungsvoll langt er hier an, «das Grosse vor Augen». Der zwanzigjährige labile, sensible Jüngling ist den Reizen und Verlockungen der Grossstadt aber nicht gewachsen, obschon die hier gewonnenen Anregungen auch seine rasante künstlerische Entwicklung begünstigen. Er verkehrt in den einschlägigen Kreisen, ist in den Stammcafés der Künstler ein oft gesehener Gast, er nimmt von überall her Impulse auf und amalgamiert sie im eigenen Ausdruck. Unverkennbar ist der Einfluss des väterlichen Freundes Ernst Ludwig Kirchner, der den Werdegang des jungen Bündners aus der Distanz beobachtet und begleitet. Noch unmittelbarer aber spricht die Bewunderung für Picasso aus Walsers Arbeiten, Picasso, den er in dessen Atelier aufsucht, dem er Arbeiten zeigt und von dem er spontane Unterstützung und Ermutigung erfährt.

Meist sind Walsers Arbeiten kleinformatig. Die Figuren und gegenständlichen Angaben sind ins Zeichenhafte reduziert und touchieren nicht selten die Grenze zum Abstrakten. Am nächsten steht er dem zeichenhaften Flächenstil von Joaquin Torres-Garcia, mit dem er auch zusammen ausstellt. Ganz am Ende seines Lebens erst wagt er sich an grössere Formate und verarbeitet in ihnen die Eindrücke einer Reise nach Korsika, wo er seine Sehnsucht nach dem Meer stillen kann. Die Bilder der «Badenden» weisen als nervöse, zur Auflösung drängende Strichgebilde ins Surreale. Hätte er seinen Weg

weiterverfolgen können, so hätte er - davon ist der im Film befragte Kunsthistoriker und Walser-Kenner Rudolf Koella überzeugt - den Anschluss an die Avantgarde mühelos gefunden. So aber bleibt sein doch sehr heterogenes Werk ein ewiges Versprechen.

Es erstaunt denn auch nicht, dass die Kunstbetrachtung in diesem Film einen verhältnismässig kleinen Platz einnimmt neben der anrührenden, tragischen Vita des Protagonisten. Walser war nicht nur ein bemerkenswerter Maler, er war auch ein unermüdlicher Briefeschreiber. Seine rückhaltlosen «Bekanntnisse» an die etwas ältere Freundin und einzige Vertraute, die Schauspielerin Bärby Hunger, durchziehen den Film wie ein roter Faden. Es sind oft ergreifende Stenogramme einer leidenden Seele, eindringliche Sentenzen voll dichterischer Schönheit. Das Schriftbild ist markant und präzise, jeder Buchstabe eine Setzung; innerhalb von zwei Jahren zerfällt die Schrift, löst sich auf in kaum mehr lesbare Schlieren und Kürzel. Walsers Faible für schöne Jünglinge, seine exzessiv ausgelebte Homosexualität, reisst ihn in die Tiefe. Er besucht keine Akademien, er schöpft aus dem pulsierenden Leben. Immer häufiger verkehrt er im Milieu.

Atmosphärische Vergegenwärtigung

Unheilvoll ist die Bekanntschaft mit Jean Cocteau, aus dessen Dunstkreis er sich nicht mehr befreien kann. Walser nimmt bald regelmässig Drogen. Kokain und Morphium sind seine omnipräsenten Dämonen. Diese Neigungen werden durch seine depressive Veranlagung noch verstärkt. Früh macht sich deshalb eine Sehnsucht nach dem Tod bemerkbar, die Drogen verkürzen den Weg zu diesem Ausweg, diesem Nichts, an das er sich in seinen Briefen heranschreibt.

Der Film folgt behutsam den Spuren eines sich verflüchtigen Lebens. Atmosphärisch dicht sind Matthias Kälins Bilder des nächtlichen Paris. Sie übersetzen Walsers Überzeugung, dass «die Nacht heller ist als der Tag». Am Ende seines Lebens hat er fast nur noch in der Nacht bei künstlichem Licht gearbeitet und ist so mehr und mehr vereinsamt. Neben dem Pathos dieser existenziellen Tragik wirken die befragten Personen, die sich dem Menschen und Künstler aus den verschiedensten Blickpunkten nähern, angenehm nüchtern und sachlich. Während Koella, der Publizist Stefan Zweifel und der Filmemacher Daniel Schmid den Blick von aussen einbringen, kommen mit dem betagten (mittlerweile verstorbenen) Bruder Peter Walser und der Tochter von Bärby Hunger Zeugen zu Wort, die unmittelbar vom Schicksal Walsers betroffen waren. Am Ende dieser ergreifenden Hommage wird man aber doch die Frage nicht ganz los, was aus dem Künstler Andreas Walser geworden wäre, hätte er nicht dieses rückhaltlose Leben gelebt, dessen abruptes Ende er mit einer Überdosis Drogen selbst herbeiführte.

Angelika Affentranger-Kirchrath

Kino *Arthouse Movie* in Zürich. - Die Zürcher Galerie Widmer (Kirchgasse 33) zeigt von heute Samstag bis Mitte April eine Ausstellung mit Werken Andreas Walsers.